



Herausgegeben vom
Kirchenamt der
Evangelischen Kirche
in Deutschland
Herrenhäuser Straße 12
30419 Hannover

Informationen

25 Jahre

Aussiedlerseelsorge

in der Evangelischen Kirche in Deutschland

Januar 2003

Alle Rechte vorbehalten beim Kirchenamt der EKD
Herrenhäuser Straße 12, 30419 Hannover
Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht

Inhalt:

25 Jahre Aussiedlerseelsorge in der Evangelischen Kirche in Deutschland	S. 5 - 8
Grußwort des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen, Jochen Welt, MdB	S. 9 - 10
Grußwort des katholischen Domkapitular, Gerhard Stöber, Erfurt	S. 11 - 12
Predigt des Beauftragten des Rates der EKD für die Fragen der Spätaussiedler und Heimatvertriebenen, Bischof Klaus Wollenweber	S. 13 - 16
Gemeinde bauen mit Ausgesiedelten, Referat bei der Jahrestagung der Konferenz für Aussiedlerseelsorge in der EKD, Pastor Dieter Grimmsmann	S. 17 - 26
Aussiedlerseelsorge in der Evangelischen Kirche in Deutschland, Sachstandsbericht	S. 27 - 34
Pressemitteilung der Konferenz für Aussiedlerseelsorge	S. 35 - 36

**Oberkirchenrat Wolfgang Wild:
25 JAHRE AUSSIEDLERSEELSORGE
in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD)**

Die größte Gruppe der Zuwanderer in Deutschland sind gegenwärtig deutsche Aussiedlerinnen und Aussiedler, die vorwiegend aus der russischen Föderation und Mittelasien nach Deutschland zuwandern. Ihre Zahl ist gesetzlich begrenzt auf 100.000 Menschen im Jahr. Diese Zahl wurde in den letzten Jahren regelmäßig fast erreicht. Vor ihnen kamen Aussiedler auch aus Polen oder aus Rumänien (Siebenbürgen). Aussiedlerinnen und Aussiedler haben ihr Bekenntnis zum Deutschsein als Nationalitätennachweis im Pass und darüber hinaus durch in der Familie erworbene Deutschkenntnisse als Ausweis ihrer kulturellen Prägung nachzuweisen. Ihre Familienangehörigen, auch wenn sie anderer Nation sind, dürfen mit ausreisen. Zurzeit werden sie alle dann mit der Einreise Deutsche mit allen Rechten - also auch der Arbeitserlaubnis.

Die Älteren unter den heutigen Aussiedlerinnen und Aussiedlern haben lange Leidenswege hinter sich. Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges wurden sie als deutsche Minderheiten zu Feinden im eigenen Land und unter unvorstellbar schlimmen Umständen gewaltsam umgesiedelt im großen russischen Reich. Viele starben. Ihre Gräber kennt man nicht. Die Nachkommen der Erlebengeneration verloren oft ihre Eltern, damit auch ihre deutsche Sprache und ihre deutsche Identität und mussten sich in fremder und feindlicher Umgebung zurechtfinden. Ein symbolhaftes Datum ist dafür der 28. August, als 1941 das Dekret über die Vertreibung der Wolgadeutschen veröffentlicht wurde.

Die deutschen Pfarrer wurden ermordet oder vertrieben. Und dennoch sammelten sich nach und nach am neuen Wohnort kleine Brüdergemeinden. Die Menschen blieben, wenn sie sich weiter zum Deutschsein bekannten, Verbannte oder Fremde in ihrem jeweiligen Lebensumfeld. Der Wunsch, in die Heimat der Vorfahren zurückzukehren, war bei vielen sehr stark.

Seit 1951 sind über vier Millionen Menschen aus den Siedlungs- und Verbannungsgebieten ostwärts von Deutschland als Aussiedlerinnen und Aussiedler aufgenommen worden. Und immer noch liegen für über 400.000 Menschen bereits Anträge oder Zuzugsgenehmigungen vor. Allerdings geht angesichts des immer größer werdenden Abstandes zu Krieg und Vertreibung die Zahl der Anträge zurück.

Das Einleben in Deutschland, die Integration, ist heute sowohl für die Aussiedlerinnen und Aussiedler wie für die deutschen Kommunen eine nicht einfache Aufgabe. Auch hier sind die Aussiedlerinnen und Aussiedler wieder Fremde mit dialektgefärbtem Deutsch oder ganz ohne Deutschkenntnisse. Die deutsche Sprache in der Öffentlichkeit zu sprechen, war in der Sowjetunion lange Zeit verboten. Deutsche Schulen gab es nicht mehr. In Deutschland werden die Aussiedlerinnen und Aussiedler heute oft die „Russen“ genannt; in den Herkunftsländern waren sie die „deutschen Faschisten“.

Die Hälfte der Aussiedlerinnen und Aussiedler aus der russischen Föderation und den mittelasiatischen Staaten sagen von sich, sie seien evangelisch. Allerdings wissen sie zum großen Teil nicht, was das für sie bedeutet. Die christliche Tradition ist abgebrochen. Hier beginnt die Aufgabe der Aussiedlerseelsorge in Deutschland. Sie kann sich nicht auf das begleiten und beraten beschränken, sondern muss missionarisch tätig werden und auf die Zuwanderer zugehen.

Während die Diakonie sich der praktischen Probleme des Einlebens annimmt, sind die Kirchengemeinden in die Lage zu versetzen und zu ermutigen, auf die Zuwanderer zuzugehen und ihnen zu helfen, eine neue Heimat in Deutschland und auch im christlichen Glauben zu finden.

Die Evangelische Kirche in Deutschland hatte es sich schon vor 1977 zur Aufgabe gemacht, ihren Gliedkirchen bei der damit verbundenen missionarischen Aufgabe zur Seite zu stehen. 1977 wurde dann ein eigenständiger Arbeitszweig daraus. Ein Aussiedlerpfarramt beim Kirchenamt der EKD begann die hauptamtlich und ehrenamtlich in der Aussiedlerseelsorge in den Gliedkirchen der EKD tätigen Menschen zu unterstützen. Erfahrungsaustausch wurde organisiert. Arbeitsmaterialien wurden erstellt.

Zu einem umfangreichen Arbeitsbereich wurden bald auch Integrationsseminare für Gruppen von Aussiedlerinnen und Aussiedlern, bei denen für eine Woche in kirchliche Häuser eingeladen wurde.

All dies geschieht nun seit fünfundzwanzig Jahren. Im Laufe der Zeit kamen neue Aufgaben hinzu. So hält die Aussiedlerseelsorge in der EKD ständigen Kontakt mit staatlichen Stellen. Dabei geht es sowohl um einzelne Härtefälle, in denen durch die Aussiedlung Familien auseinander gerissen werden. Aber auch in den demokratischen Gesetzgebungsprozessen bringt die Aussiedlerseelsorge gemeinsam mit der Diakonie ihre Sachkenntnis mit ein.

Repräsentanten dieser Arbeit sind heute der Beauftragte des Rates der EKD für die Fragen der Spätaussiedler und Vertriebenen, Bischof Klaus Wollenweber (Görlitz) und die Konferenz für Aussiedlerseelsorge in der EKD mit ihrem Vorsitzenden Matthes Mustroph (Hamm). In der Konferenz versammeln sich die Beauftragten der Gliedkirchen der EKD für die Aussiedlerseelsorge. Die Koordination liegt beim Kirchenamt der EKD bei Oberkirchenrat Wolfgang Wild.

Damit sieht die Aussiedlerseelsorge in der EKD auf 25 Jahre Tätigkeit zurück. Diese Tätigkeit wird auch bei vermutlich nachlassendem Zustrom von Aussiedlerinnen und Aussiedlern nicht sehr schnell beendet werden können. Die Probleme der Integration sind heute eher größer als in den Anfangsjahren der Zuwanderung. Auch dauert die Integration von Zuwanderern gleich welcher Herkunft oft mehr als eine Generation.

In einem Festgottesdienst im Augustinerkloster zu Erfurt zu diesem Anlass im Rahmen der jährlichen Tagung der Beauftragten der Gliedkirchen der EKD für die Aussiedlerseelsorge wurde dieses Anlasses gedacht. In diesem Gottesdienst hielt der Beauftragte des Rates der EKD für die Fragen der Spätaussiedler und Vertriebenen, Bischof Klaus Wollenweber, die Predigt.

In Vertretung von Weihbischof Gerhard Pieschl, dem Beauftragten der Deutschen Bischofskonferenz für Flüchtlings- und Vertriebeneneseelsorge, hielt Domkapitular Gerhard Stöber, Erfurt, ein Grußwort. Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen, Jochen Welt, MdB, übermittelte ein Grußwort schriftlich.

Grußwort

**des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen
Jochen Welt, MdB
zum 25-jährigen Jubiläum
der „Aussiedlerseelsorge in der
Evangelischen Kirche in Deutschland“**

Der „Aussiedlerseelsorge der Evangelischen Kirche in Deutschland“ sende ich - auch im Namen der Bundesregierung - zum 25-jährigen Jubiläum herzliche Glückwünsche.

Die „Aussiedlerseelsorge“, die aus der evangelischen Lagerpfarrerkonferenz hervorgegangen ist, steht seit Jahrzehnten in der Integrationsarbeit von Aussiedlern. Getreu dem Motto: „Seelsorge und Lebenshilfe zugleich“ hat sie eine beachtliche Leistung bei der Aufnahme und bei der Integration der Aussiedler vollbracht.

Integration ist eine der wichtigsten innenpolitischen Aufgaben und Herausforderungen der kommenden Jahre. Zurecht ist die Rede vom „Jahrzehnt der Integration“. Die Regelungen im Zuwanderungsgesetz stellen unsere Gesellschaft vor neue Aufgaben. Eine zukunftsorientierte Integrationspolitik wird künftig alle Zuwanderergruppen berücksichtigen. Ich bin der festen Überzeugung, dass das bereits gut ausgebaute Integrationssystem für Aussiedler grundsätzlich auf die Ausländer übertragbar ist, da sich deren Eingliederungsbedarf nicht wesentlich von dem der Aussiedler unterscheidet. Die Integrationsbemühungen müssen nachdrücklich auf das primäre Ziel der Integrationspolitik ausgerichtet sein: Zuwanderer müssen gleichberechtigte Bürger unserer Gesellschaft werden, die sich an den Werten und Normen unserer Verfassung orientieren. Gleichzeitig möchte ich aber unterstreichen, dass Integration nicht Assimilation, sondern Teilhabe an der Aufnahmegesellschaft bedeutet. Die kulturellen und religiösen Unterschiede müssen ernstgenommen und respektiert werden. Wir streben ein Gemeinwesen an, das offen und pluralistisch ist. Die Neubürger sollen auch unsere Gesellschaft mit ihren Erfahrungen, kulturellen Traditionen, Fähigkeiten und Fertigkeiten bereichern. Ohne Akzeptanz gegenseitiger Gebräuche und Gepflogenheiten können unvermeidbare Reibungen zu Konflikten eskalieren. Toleranz, Akzeptanz und gesellschaftlicher Zusammenhalt sind deshalb unverzichtbar.

Abschließend möchte ich den Dank der Bundesregierung den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern der „Aussiedlerseelsorge“ für die wichtige Integrationsarbeit aussprechen, die in den vergangenen Jahren zugunsten der Neubürger geleistet wurde. Der Staat ist auf die Mithilfe von Organisationen angewiesen. Das Engagement für die Neubürger ist eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg der Integrationspolitik der Bundesregierung.

Für Ihren Gemeinsinn, Ihre Zuwendung und Hilfe am Nächsten gebührt Ihnen unser aller Anerkennung. Für die in Zukunft auf Sie zukommenden Aufgaben wünsche ich Ihnen viel Erfolg.

Jochen Welt

Grußwort

des katholischen Domkapitular Gerhard Stöber, Erfurt zum 25-jährigen Jubiläum der „Aussiedlerseelsorge in der Evangelischen Kirche in Deutschland“

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder

Der Apostel Paulus schreibt in Röm 8,38f „Denn ich bin gewiss: Weder Tod noch Leben, weder Engel und Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe oder Tiefe, noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserem Herrn.

Zu ihrem 25-jährigen Bestehen der Aussiedlerseelsorge der EKD möchte ich Ihnen die herzlichen Glück- und Segenswünsche der katholischen Kirche überbringen. Ich tue dies im Auftrag der katholischen Aussiedlerseelsorge, von Weihbischof Pieschl und Pater Reinhardt, ich tue dies auch, indem ich Ihnen die Segenswünsche unseres Bistums Erfurt übermittle und Ihnen für Ihre Tagung in Erfurt alles Gute wünsche.

Es gehört wohl zur großen Sehnsucht im Menschen, ankommen zu können. Und wie froh ist er, wenn er angekommen ist. Davon zeugen viele Urlaubsgrüße, wo steht „bin gut angekommen“ und manches Bemühen von vielen Menschen, bei anderen Menschen gut anzukommen. So entsteht manchmal bei jemandem, der einen Arbeitsplatz bekommen hat, die tiefe Freude: ich bin angekommen und angenommen.

Davon spricht auch der Apostel Paulus, wenn er seine tiefe Glaubensüberzeugung zum Ausdruck bringt, dass es für uns Menschen diese tiefe Gewissheit geben darf, dass wir bei Gott ankommen können und angenommen sind. Und wie er sagt: „uns nichts scheiden kann von der Liebe Gottes in Christus Jesus“.

Diese tiefe Glaubenserfahrung, die sich einmal ganz erfüllen wird im Reich Gottes, will aber immer schon ein einem Vorgeschmack gekostet und erfahren werden in vielen menschlichen Erfahrungen und Begegnungen.

Wenn wir uns in unseren Kirchen um die Aussiedlerinnen und Aussiedler sorgen und ihnen seelsorgerliche Hilfe und Begleitung anbieten, dann tun wir das ja aus dieser christlichen Grundhaltung: du sollst hier und heute schon erfahren, dass du ankommen kannst und angenommen bist. Denn viele Enttäuschungen haben ihren Ursprung ja gerade darin, wenn jemand dies nicht erfährt, sondern er den Eindruck hat, er kann nicht ankommen und wird nicht angenommen.

Im Vollzug des Ankommens verbergen sich noch andere, dahinterliegende Sehnsüchte und Erwartungen: nämlich vom Anderen und den Anderen geachtet zu werden und seine Achtung erfahren. Es verbirgt sich darin die Sehnsucht, der andere möge aufmerken und mir seine Aufmerksamkeit schenken und die Hoffnung, beim Anderen einen Namen zu bekommen und einen Namen zu haben.

Ich brauche Ihnen, den Verantwortlichen in der Aussiedlerseelsorge nicht zu verdeutlichen, welche Implikationen dies für die Aussiedler, den Umgang mit ihnen in der Gesellschaft, für die politischen Entscheidungsträger und für uns in der Seelsorge hat.

Diese Aufmerksamkeit den Aussiedlern und ihren Familien zu schenken, ihnen die Erfahrung zu schenken, willkommen zu sein, ist eine Aufgabe besonders unserer Kirchengemeinden. Denn vor Ort geschieht das, was ich versucht habe, zuvor allgemein zu formulieren. Hier sehe und erlebe ich auf der einen Seite in unseren Gemeinden eine prinzipielle Offenheit, die sich dann schwer tut, wenn es in der alltäglichen Münze des Miteinanders eingelöst werden soll. Dabei liegt es weniger am guten Willen sondern eher an Hilflosigkeit im Umgang mitein-

ander und an manchen Barrieren, die zwischen den alten und den neuen Gemeindemitgliedern stehen.

Deshalb wünsche ich Ihnen wie auch uns in der katholischen Aussiedlerseelsorge, dass es uns gelingt, das Ankommen können immer neu zu leben und dabei zu helfen, dass es gelingt und den Gemeinden zu helfen, dies im gemeindlichen Alltag umzusetzen.

Lassen Sie mich noch einmal auf die Worte des Apostel Paulus schauen. Der Apostel lebt so sehr in der Auferstehungsgewissheit, dass ihm bei allem, was ihn ängstigen kann und ängstigt, doch die innere Zuversicht bleibt: nichts kann uns scheiden von Gott, von unserem Ankommen bei ihm, und gegründet ist in der Liebe Jesu Christi.

Ich wünsche Ihnen immer neu die eigene Erfahrung, dass wir bei Gott ankommen können und angenommen werden. Ich wünsche Ihnen für Ihre seelsorgerliche Arbeit in der Aussiedlerseelsorge, dass Sie das, was Sie selber im Glauben erfahren dürfen, auch denen schenken können, die zu uns kommen und auf eine gute Aufnahme warten, ihnen geben können in der Mitteilung: du kannst ankommen und bist angenommen.

Gott segne sie.

Gerhard Stöber,
Domkapitular Erfurt

Gottesdienst in der Augustinerkirche Erfurt
25 Jahre Aussiedlerseelsorge in der EKD,
12. November 2002 um 16:00 Uhr
Predigt Bischof Klaus Wollenweber, Beauftragter des Rates der EKD für die Fragen
der Spätaussiedler und Heimatvertriebenen

Liebe Festgemeinde,

auf der Kanzel Martin Luthers beginne ich mit einem der letzten Sätze, die er sich vor seinem Sterben auf den Nachttisch schrieb:

"Ich bin würdig gewesen, dass mich Gott, mein Schöpfer, aus dem Nichts geschaffen und in meiner Mutter Leibe gebildet hat. Darum will ich, Herr, deiner Werke gedenken und betrachten die Geschäfte deiner Hände." Zu diesen Geschäften der Hände Gottes gehört auch die neue Welt. Es ist keine Utopie, sondern eine Vision des Verfassers der Offenbarung an Johannes, Kap. 21, die Verse 1-5a:

Das neue Jerusalem:

Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr.

2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;

4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.

5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!

25 Jahre Aussiedlerseelsorge, ein guter Grund zum Rückblick, ein noch besserer Grund, auf die Gegenwart zu sehen, aber am besten, sich auf die Zukunft, die nächsten Jahre einzustellen. Methodisch gehen wir dabei meist so vor, dass wir darüber nachdenken, wo wir hinkommen, wenn es so weitergeht: noch stärkere Sprachbarrieren, kein Interesse an Härtefallkommissionen in den Bundesländern, keine große Rücksicht auf traditionelle Familienzusammengehörigkeit, Kürzung der Gelder für Sprachkurse, Gefährdung der jugendlichen Aussiedler bis zur Kriminalität und schließlich Abhängigkeit von russischer Mafia in den Gefängnissen mit Gewaltandrohungen. Seelsorge muss die Realität wahrnehmen und schließt dann – wenn überhaupt – auf pessimistische Weise auf ein mögliches chaotisches Ende.

Die Offenbarung an Johannes stößt sich an dieser Methodik, lediglich in das Dunkel der Zukunft zu schauen. Der Seher Johannes, wer immer das ist, erwartet Kommendes, das sich aus der Gegenwart nicht erschließen lässt, das auch kein versierter Politiker zu ahnen vermag. Das Kommende wirkt allein der, welcher sich "Anfang und Ende, A und O", nennt. Insofern gibt nichts in unserer Welt den Grund her, dass alles so eintritt, wie es Johannes vermeldet. Da ist und bleibt eine Grundtatsache: Gott bringt eine neue Schöpfung hervor, die keine Fortsetzung der Wirklichkeit ist, in der wir leben. Unsere Vergangenheit der 25 Jahre Aussiedlerseelsorge und unsere Gegenwart sind schon von diesem Neuen bestimmt.

Wie sieht das aus? Fast möchte ich sagen: Ein uralter Traum der Menschheit geht in Erfüllung, nämlich: "Gott wird unter den Menschen wohnen." Biblisch wird in Bildern gesprochen, nicht abstrakt: Gott zeltet, er hat eine Hütte unter den Menschen in der neuen Welt; die Menschen dürfen ihn schauen. Die Schwere des Glaubens hört auf; das Warum-Fragen verstummt. Das Schweigen Gottes, seine Ferne, vergeht wie der Nebel, wenn die Sonne aufleuchtet. Unsere Vorstellungskraft reicht keinesfalls aus. In der enthüllten Zukunft sieht Johannes den auf Erden wohnenden Herrn, an den man nicht mehr nur glauben, sondern den man auch schauen darf. Alles in unserer Welt ändert sich, radikal alles:

Der Tod ist getötet. Tränen, Schmerz, der Schrei der Gequälten und anderes mehr werden nicht mehr sein. Der gegenwärtige, sichtbare Herr löscht, ja vernichtet die großen und furchtbaren Qualen, denen wir alle irgendwie und irgendwo in dieser Welt immer wieder unterworfen sind. Aussiedler, die den Kulturschock einigermaßen überwunden haben, erschre-

cken zugleich wieder vor dem zunehmenden Elend und vor grausiger Brutalität in Deutschland. Mancher erschrickt dabei auch vor sich selber, wenn er merkt, wessen er fähig ist. Dostojewski rief einmal aus, er wolle seine Fahrkarte ins Paradies zurückgeben, wenn er weiterhin das Elend unschuldig leidender Kinder sehe.

Der Verfasser der Offenbarung spricht zur verfolgten Gemeinde; sie standen in der Gefahr, vom Glauben abzufallen. Denn die nächste Umgebung verachtete das christliche Zeugnis.

Und wir heute können uns genauso wenig davon fernhalten, dass der Zeitstrom uns oftmals gefangen hält, der Zeitgeist, der durch uns hindurchgeht. Wir hören auf die Skeptiker, auf die Gleichgültigen, auf die, die das Christliche in die Kammer des Privaten zu verbannen suchen. Der Franzose Blaise Pascal hat einmal gesagt: "Die Christen seien, wenn sie nur auf sich und ihre Möglichkeiten sehen, eine 'Unendlichkeit an Gebrechlichkeit'." Das Neue kommt nicht aus uns: "Das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabgefahren, bereitet als eine geschmückte Braut ihrem Manne", sagt der Seher Johannes.

Bei uns steht heute in aller Seelsorge auf dem Spiel, dass wir die Zukunftsweisungen des Johannes nicht mehr ernst nehmen, weil wir letztlich an der Existenz Gottes irre geworden sind. Der Nicht-Glaube hat seine Wurzeln tief in den Boden unseres Alltags hinein-gesenkt. Da hören wir Unmengen von Appellen; hier ein Gebots- oder Verbotsschild, dort ein anderes. Unser Leben ist geradezu eingespannt in ein Netz von "müssen" und "sollen". Mit dieser Situation sind die ankommenden Aussiedler konfrontiert.

Und ebenso der Seelsorger! Kann er in aller göttlicher Ruhe und Gelassenheit verkünden?: Die neue Welt ist im Anbruch. Wir dürfen dessen gewiß sein. "Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen." Das ist der Inbegriff der Hoffnung aller Aussiedler und hoffentlich aller Seelsorger und Seelsorgerinnen. Alles, was wir mit "Hütte" verbinden, soll hiermit Wirklichkeit sein: Zuflucht, Geborgenheit, Wärme, Ruhe, Heimat.

Ein Ort der Gelassenheit, der klaren Weisungen – aber nicht der Verbote! – und ein Ort des Schweigens wie des Klagens und der Hilferufe. Und nicht zuletzt ein Ort der Stille, der Sammlung, des Dankes und des Lobpreises.

Siehe da! Sieh dich um! Sieh nach vorne! Gottes Wohnstatt bei uns hoffnungsvollen Menschen in der Seelsorge mit Aussiedlern. Siehe da! Gott ist so selbstverständlich unter uns, wie jemand, mit dem wir in einem Haus oder in einer Straße wohnen. So nah wird er sein, und so selbstverständlich und unbezweifelbar wohnt er bei uns. Tod, Trauer, Leid, Tränen, Geschrei, Schmerz – alles ist nicht mehr! Das ist uns zugesagt, wengleich nicht vorstellbar! Hier kommen wir an unsere menschliche Grenze des Auffassens und Verstehens. Wir kennen aus unserer Welt nicht, dass alles neu wird und auch nicht mehr veraltet! Uns ist eben eine unvorstellbare Hoffnung zugesagt. Daraus allein wächst eine ebenso unvorstellbare neue Lebensgestaltung, die sich allein von Gott her leiten lässt. Manche Aussiedlerfamilie konnte dank dieser Zusage über-lieben: "Siehe, ich mache alles neu!"

Das Bild einer neuen Schöpfung gleicht einem Regenbogen. Wir sehen ihn in der Landschaft aufsteigen und herniederkommen. Er ist da! Und als Kind wäre ich gerne hingelaufen, um zu sehen, wo er auf die Erde stößt: dort hinten, auf dem Feld, - die Lichtbrücke ist doch auf dem Boden verankert. Der Regenbogen ist da, - doch erreichen und erklettern können wir ihn nicht.

So ist es mit der Vision der neuen Schöpfung: Alle Festlegungen gleichen dem Versuch, den Regenbogen zu erreichen, zu erfassen und zu erklettern. Es geht nicht. Aller wissenschaftliche Fortschritt ändert nichts daran, dass der Regenbogen immer gleich nah und gleich fern ist. Er ist Zeichen der Nähe und Ferne des Reiches Gottes, Zeichen der Hoffnung und Versöhnung, Zeichen eines neuen Himmels und einer neuen Erde.

Wenn ich Ihnen dies alles heute anlässlich des festlichen Charakters von 25 Jahren Aussiedlerseelsorge in der EKD so zuversichtlich zusage, dann denke ich auch am Schluss meiner Predigt an Martin Luther, der einmal von sich als Prediger sagte: "Ich hatte auf der Kanzel ständig das Gefühl: Gott steht mit der Keule hinter mir. Dann sagten die Leute zu mir: 'Mensch, Martin, sei nicht so bekümmert! Freue dich über Gott! Er steht mit offenen Armen vor dir!' Man hätte genauso gut versuchen können, Wasser zu bereden, es soll zu brennen anfangen!" Soweit Martin Luther. Gehen wir getrost in die nächsten Jahre der Aussiedlerseelsorge.

Amen.

P. Dieter Grimmshann:

GEMEINDE BAUEN MIT AUSGESIEDELTEN

**Referat bei der Jahrestagung
der Konferenz für Aussiedlerseelsorge in der EKD
am 13. November 2002 in Erfurt**

1. Annäherung an das Thema

Unsere Arbeit bezieht sich auf die Wahrnehmung und die Aufnahme der zugewanderten Mitglieder unserer Landeskirchen in unsere bestehenden Gemeinden. Gemeinde ist schon da und muss nicht neu gegründet werden. Aber dieser Bau ist ständig erneuerungsbedürftig. Die Inspiration, die in dieser Aufgabe liegt, ist für viele Motiv für einen kirchlichen Beruf. Sie wollen Gemeinde bauen. In der Aussiedlerarbeit der letzten Jahre habe ich es als beglückend erlebt, dass dieses Anliegen auch von vielen Mitarbeitenden in der Diakonie mitgetragen und verfolgt wurde.

Für die ersten Jahren des Zuzugs seit 1988 hätte man auch von „mit Ausgesiedelten Gemeinde gründen“ sprechen können. Das ist hier nicht gemeint. Wenige Brüdergemeinden sind diesen Weg gegangen und haben sich selbständig gemacht. Für uns als Mitarbeitende in den Landeskirchen legte sich dieser Weg nicht nahe.

Allerdings: Gemeindeaufbau war mehr das Thema der 80er Jahre. In diese Zeit fällt die Gründung der Arbeitsgemeinschaft für Gemeindeaufbau (AGGA). In diesen Jahren gab es in der Synode der Hannoverschen Landeskirche veritable Beschlüsse, durch die in den Missionarischen Diensten im Amt für Gemeindedienst acht Stellen eingerichtet wurden. Meines Wissens war mit den Erklärungen der EKD-Synode zum Thema Mission in den letzten beiden Jahren nicht gleichzeitig die Einrichtung von Stellen verbunden.

Die heutige Situation ist nicht von einem Boom dieses Themas geprägt. Ich bin seit gut drei Jahren nur in eine Pfarrkonferenz eingeladen worden, von 1995 bis 1998 aber in 16. Innerkirchliche Themen beschäftigen das kirchliche Personal zur Zeit derart umfassend, dass viel kirchliche Energie nach innen verbraucht wird: Stellenkürzungen, die Zusammenarbeit von Gemeinden in Regionen, die Anstellungsverhältnisse der nachkommenden Generation im Pfarramt – all dies hält fest und erlaubt kaum, mit Energie ein Programm zum Gemeindeaufbau zu entwickeln. Wenn wir in dieser Situation auf die zugewanderten Ausgesiedelten als neue Gemeindemitglieder hinweisen, steht das sofort der Frage gegenüber: Was sollen wir denn noch alles tun?

2. Die letzten zehn Jahre: Von überrollt bis konsolidiert

Ich will die bisherige Entwicklung seit dem massiven Anstieg des russlanddeutschen Zuzugs ungefähr ab 1988 kurz in Erinnerung rufen. Wenn man solch einen Rückblick macht, muss man sich aber sehr der regionalen Verschiedenheiten bewusst sein, durch die unsere Arbeit und unsere Erinnerung geprägt sind.

2.1 Regionale Unterschiede

- Im Emsland, einem Zuzugsschwerpunkt bis 1996, ist die Lutherische Kirche in der Diaspora. Gemeinden haben sich verdoppelt und verdreifacht. Dafür haben sich seit dem Wohnortzuweisungsgesetz 1996 die Verhältnisse konsolidiert. Rund um Hannover gibt es weiterhin Zuzug, und es gibt Regionen Niedersachsens, wo man sich jetzt erst damit auseinander zu setzen beginnt. Dafür geht es relativ um weniger Zugewanderte.
- In die neuen Bundesländer wurden ab 1996 zigtausende Ausgesiedelte zugewiesen, nachdem vorher fast alle nach relativ kurzer Zeit wieder weg zogen. Und bei diesem baldigen Wegzug blieb es vielfach bis heute. Gleichzeitig spüren wir deutliche Unterschiede in der Selbstwahrnehmung von Kirche und Gemeinde. In den neuen Bundesländern wird die Rolle der Kirche als gesellschaftlicher Kraft ganz anders erlebt. Dass die eigene Arbeit lohnend ist, wird vielfach nicht empfunden. Diese Beobachtung ergibt sich für mich aus Begegnungen und natürlich aus meiner Perspektive.

- Es ist ein Unterschied, ob man den Gemeindeaufbau mit Russlanddeutschen erlebt in einer Region mit neuen Freikirchen im Umland oder ohne sie. Unsere Konfirmations- und Taufbewerber haben es nicht leicht, wenn sie sich am Mittagstisch oder bei jeder Familienfeier mit großstäuerischen Verwandten auseinandersetzen müssen, die vorgeben, ganz biblisch zu leben und die Spielregeln ihrer Binnengruppe als allein akzeptable christliche Lebensweise propagieren.
- In manchen Regionen hat man es mit großen geschlossenen Zuwanderergruppen zu tun, beispielsweise mit tausenden Leuten aus der Region Omsk im nördlichen Emsland und im angrenzenden Oldenburgischen. Wo anders leben völlig disparate Zuwandererkonglomerate, in denen die Einzelnen kaum Interesse aneinander entwickeln.
- ...?

2.2 Die Dinge entwickeln sich

Trotz dieser Unterschiede will ich für die Begegnung unserer Gemeinden mit den Aussiedlerfamilien, die Mitglieder unserer Kirchen wurden, meine Beobachtungen in Phasen verteilen: Überrollt – tapfer und gefasst – konsolidiert.

2.2.1 Überrollt

Im Gottesdienst tauchten sie auf. Im Konfirmandenunterricht wurden Kinder angemeldet, zur Taufe auch. Junge Leute wollten die kirchliche Trauung feiern. Brüdergemeinden suchten eine „Stube“ für ihre Versammlungen. Erste Beerdigungen mit hohem Erlebniswert ließen uns über mitgebrachte Eigenheiten staunen. Wohnungssuche per Abkündigung, Möbellager, Kleiderkammer, Rechtsberatung – das sind Stichworte dieser ersten Monate. Willkommen als gute Deutsche, „und so sauber“! Begegnungsabende, Kennenlernfeste und kulinarische Annäherungen bei Gemeindefesten waren erste Versuche, zueinander zu finden.

Den solidesten Zugang zu dieser neuen Gemeindegruppe vermittelten die Amtshandlungen, wenn sie als Besuchsgelegenheiten genutzt wurden.

2.2.2 Tapfer und gefasst

Wo es Brüdergemeinden gab, organisierten sie sich mit Hilfe ihrer Kirchengemeinden mit ihren Sondergottesdiensten, ihren Versammlungen und Gebetskreisen.

Erste Kandidaten konnten für die Kirchenvorstandswahlen gewonnen werden und wurden gewählt oder berufen. Dies verlief verschieden erfolgreich. Zum einen stellten sich bei vielen die privaten Aufgaben doch als zu dominant heraus, so dass zu viele Sitzungen versäumt wurden. Zum anderen erwies es sich als ungeklärt, welche Aufgabe eigentlich anliegt. Man war mit dem Wesen eines solchen Gremiums nicht vertraut, zu viel Fremdes verleidete das Amt. Und zudem hatten die Einheimischen den Aussiedlern als KV-Mitgliedern das Mandat erteilt, die Ausgesiedelten in der Gemeinde zu vertreten, aber nicht die vermeintlich vertretenen Ausgesiedelten.

Eine erstaunliche Entwicklung tat sich bei den Küsterinnen und Küstern. Es gibt Schätzungen, dass in der Hannoverschen Landeskirche ein Drittel aller Küsterstellen mit Aussiedlern und Aussiedlerinnen besetzt ist. In idea-spektrum fand sich Ende der 90er Jahre eine Stellenanzeige: Ich bin keine Aussiedlerin, aber ich liebe meine Kirche und suche eine Küsterstelle.

Großes Rätselraten: Warum gehen die zugewanderten neuen Gemeindemitglieder nicht in unsere Gruppen und Kreise? Diese Enttäuschung ist bundesweit trostbedürftig.

Der KU mit Erwachsenen wird zur Breitenarbeit. Wo Gemeinden sich darauf einlassen, machen sie in der Regel gute Erfahrungen.

Amtshandlungen erweisen sich als gute Gelegenheit zur Begegnung: Hier lassen sich die Wünsche der neuen Gemeindemitglieder und die Interessen der Kirchengemeinden am leichtesten verbinden, wenn jede Partei ihre Interessen offen formuliert und geschickt verfolgt.

2.2.3 Konsolidiert?

Häufig steht am Ende dieser Phase eine volkscirchlich normale Situation: Kirchliche Bindung ist organisiert, wenn auch erst partiell erlebbar geworden. Irritationen ist vorgebeugt: Wo man Taufe oder Trauung anmeldet, ist klar.

Die Gemeinde Bad Bentheim nahm eine starke Familie aus Kremetschug in der Ukraine auf. Heute besteht eine Gemeindeparterschaft dorthin.

Russlanddeutsche Sozialpädagoginnen haben ihr Studium hier inzwischen abgeschlossen. Wo sie in kirchliche Stellenpläne oder Projekte übernommen werden konnten, ist ihre Mitarbeit in der Regel ein großer Gewinn.

Konsolidierung bedeutet aber auch Stellenabbau nach einigen Jahren der Schwerpunktsetzung. In den Städten tun sich die Gemeinden zusammen mit der fragwürdigen Folge des „wir haben da wen, der macht das, an den wenden Sie sich mal“. Parallel dazu ist in vielen Landeskirchen inzwischen die Stelle eines(r) Beauftragten nicht mehr besetzt oder mit der Ausländerarbeit zur „Migration“ verschmolzen.

Es ist unheimlich viel passiert. Eine erste Offenheit ist dahin. Die erste Motivation auch. Genutzte Chancen zeigen Wirkung. Verpasste Chancen auch.

2.3 Gelerntes

Für den Alltag unserer Gemeinden stellten sich in diesen Jahren erste Lernerfolge ein, zum Teil durch die Reflexion des Erlebten zusammen mit uns Hauptamtlich Mitarbeitenden:

2.3.1 Was eins ist, muss nicht gleich sein.

„Muss nicht“ bedeutet zunächst: Was eins ist, erweist sich dennoch als unerwartet verschieden, so dass die Einheit gegen den Augenschein festzuhalten ist. Prägungen, Haltungen, Wünsche – so vieles ist mitgebracht und muss „aus-gelebt“ werden.

„Muss nicht“ bedeutet dann: Es gibt keinen Zwang, gleich zu machen, was eins ist. Die Herausforderung zu versöhnter Verschiedenheit bekommt einen neuen Sitz in Leben. Kränkungen, Verletzungen und Identitätsprobleme gehen mit der Forderung nach Gleichheit einher.

2.3.2 Ein gutes Nebeneinander ist mehr als ein misstrauisches Miteinander.

Die Ausgesiedelten haben zum großen Teil reiche Erfahrungen mit dem Nebeneinander von verschiedenen Kulturen. Sie empfinden deshalb den Druck der Integration als aufgesetzt. Die Hiesigen wollen das Miteinander aber vielfach nach ihrem Bild umgesetzt sehen. Die Enttäuschung, dass das gewünschte Niveau von Miteinander sich nicht einstellt, schlägt um in das Empfinden eines Gegeneinanders. Bescheidenheit würde helfen: Ein gutes Nebeneinander ist immer entwicklungsfähig.

2.3.3 Zuwanderung als Phänomen von Globalisierung ist auszuhalten.

Dem Phänomen müssen wir uns stellen. Es gibt keinen Weg daran vorbei, wenn man nicht illusorisch leben will. Hier kann die Kirche eine ermutigende Funktion für die Gesellschaft übernehmen: Ihrem Wesen nach international, sieht sie Zuwanderung gelassen. Man kann sich dem Phänomen ohne Schaden stellen, es ist auszuhalten, man geht daran nicht kaputt.

2.3.4 Gemeindeaufbau durch Amtshandlungen geht

Bei der Bearbeitung ihrer Kernaufgaben steht der Kirche ein Repertoire an Lebensthemen und Verkündigungsgelegenheiten zur Verfügung, das erstaunlich viel Zugang zu ausgesiedelten Familien ermöglicht. Bewusst wahrgenommenes und gestaltetes Regelprogramm erspart viel Sonderprogramm.

2.3.5 Begegnungen bereichern („Ökumenisches Lernen“)

Die Begegnung mit den Herkunftsländern und den Verhältnissen dort, die Begegnung mit den Brüdergemeinden, das Wahrnehmen der Stärken der Zugewanderten, die Einsicht in Fehlentwicklungen, die aus der Sowjetsozialisation resultieren und die erschrecken lassen – dies steht für eine Fülle von Eindrücken und Erfahrungen, die ohne die Begegnung mit den Ausgesiedelten nicht möglich geworden wären. Begegnungen bereichern.

3. Entwicklungsaufgaben im Gemeindeaufbau (mit und ohne Ausgesiedelten)

Gemeinde bauen mit Ausgesiedelten setzt wohl voraus, dass eine Gemeinde und ihre Mitarbeiterschaft programmatisch Gemeinde bauen wollen auch ohne Ausgesiedelte bzw. dass ihre Zuwanderung zum Anlass dafür wird. Diese Gemeinde müsste sich mit bestimmten Aufgabenstellungen befassen, die zu einer Gemeindeaufbauphase gehören.

Nehmen wir einmal an, Aussiedlerfamilien wären in eine solche Gemeinde gezogen, würden aufmerksam wahrgenommen und in dieses Programm mit einbezogen.

Es müsste nun überlegt werden, wie Ausgesiedelte sich vermutlich im Gegenüber zu einzelnen Elementen eines Gemeindeaufbauprogramms verhalten. Bei aller Ungenauigkeit („Nichts stimmt für alle!“) lassen sich vielleicht doch ein paar Punkte nennen, bei denen die Begegnung mit den russlanddeutschen Zugewanderten besondere Aufmerksamkeit braucht, die also nur gelingen können, wenn man sich über das Sosein dieser neuen Gemeindemitglieder Gedanken macht.

Dabei wird die Einschätzung der vermuteten Reaktionen sicher auseinandergehen, abhängig von der Situation der Gemeinde und der Perspektive des Betrachtenden. Dennoch könnten sich Tendenzen zeigen, die uns eine sinnvolle Beratungsaufgabe zeigen.

Entwicklungsaufgaben	Hurra! <i>Einschätzung</i> Vorsicht!
Glaubensweckende Verkündigung	Wird als hilfreich und okay empfunden, weil sie orientiert und zur Entscheidung auffordert.
Lebendiger, attraktiver, generationenübergreifender Gottesdienst	Gottesdienst muss als solcher erkennbar bleiben! Große Chance: Gemeinschaft erlebbar machen mit der ganzen Gemeinde!
Kleine Gruppen und Hauskreise	Schwierig, wenn nicht klare Verpflichtungen die Mitglieder binden. Aber wer will solche Gemeinde bauen? Langer Atem nötig!
Musikgruppen und Chöre	Große Chance, wenn Begabungen entdeckt und motiviert werden. Könnte Standbein werden!
Gebetskreise	Gemeinsames Beten, wenn bekannt, wurde anders erlebt. Mit einigen denkbar, aber Frustrationen möglich.
Delegation von Verantwortung	Mit Einzelnen denkbar. Nicht zuviel Selbständigkeit erwarten!
Kindergruppen und Jungschararbeit	Große Chance, wenn gutes Team vorhanden, das die Konkurrenz mit anderen Angeboten aufnimmt. Arbeit an Stabilisierung der Identität ist nötig.
Jugendgruppen	Schwierig. Mut zu Schutzraumgruppen muss vorhanden sein, Widerstand gegen „Integrationsideologie“ ist nötig. Jugendarbeit mit Ausgesiedelten ist immer Jugendsozialarbeit. Wer Gemeinde mit ihnen bauen will, muss das wissen und es können!
Junge Erwachsene	Schwierig. Chöre denkbar. Setzt im Team Bereitschaft voraus, Menschen in ihrer Entwicklung zu begleiten, die andere Ziele und Pläne haben als junge Menschen von hier (interkulturelle Kompetenz).
Ökumenische Kontakte	Schon die Bindung an die eigene Kirche ist den meisten neu. Ein Nebeneinander von Kulturen und Religionen ist geläufig. Das Denken in klaren Alternativen ist aber beliebt, Abgrenzung ebenfalls. Langer Atem und positive Begegnungen sind nötig. Informationen fehlen vielfach!!
?? ...	

Insgesamt stellt sich die Aufgabe als schwieriger dar, als manche denken mögen. Gemeindeaufbau ist ein komplexes Vorhaben, bei dem Mitarbeitende bereit sein müssen, auf allen Ebenen des Gemeindelebens Neues zu wagen und neue Menschen mit auf den Weg zu nehmen. Die Wahrnehmung und Integration der Ausgesiedelten darf dabei nicht nebenbei erledigt werden. Sie ist eine so spezielle Herausforderung, dass sie ein gesamtes Gemeindeteam für einige Jahre beschäftigen kann. Ich habe den Eindruck, dass daran manche Gemeinden gescheitert sind. Sie haben die Aufgabe unterschätzt und dabei die Mitarbeitenden und die zugewanderten neuen Gemeindemitglieder überfordert. Es ist schwierig, die Balance zu finden zwischen dem notwendigen langen Atem und der nicht nachlassenden Initiative. Und es ist schwierig, die Sondersituation zu akzeptieren, die durch diese Zuwande-

rung entstanden ist. Sämtliche Gemeindegruppen müssen bereit sein, in einer Phase des intensiven Aufbauprogramms ihre eigenen Erwartungen und Gepflogenheiten zu relativieren.

4. Aufgabenstellungen: Was könnte gehen?

Es bleiben einige Ansatzpunkte aufzulisten, die geeignet scheinen, Gemeinde mit Ausgesiedelten zu bauen. Für alle ist vorzuschicken:

4.0 Der Besuch bleibt das Schlüsselinstrument in der Werbung für alles gemeindliche Tun. Hier werden Schwellen überwunden, Missverständnisse ausgeräumt und Vertrauen aufgebaut. Wo dies nicht anerkannt wird, stellen sich Enttäuschungen ein. Aussiedlerarbeit ist Beziehungsarbeit, und Beziehungen werden durch aufsuchende Gemeindefarbeit geknüpft.

4.1 Gemeindeaufbau durch Amtshandlungen

Siehe oben unter 2.3.4

4.2 Einladende Schutzraumgruppen (Kosiolek, Jazz-Tanz-Gruppe Emden)

In Northeim gibt es in der Apostelgemeinde eine Kindergruppe. Sie traf sich drei Jahre lang als Projekt für Migrantenkinder. Gegen Ende der Projektzeit wurde die Gruppe durch ihre gute Arbeit immer attraktiver für einheimische Kinder. Und die Kinder aus der Gruppe konnten sie aufnehmen, weil ihre Identität genug Stärkung erfahren hatte durch die eigene Gruppe. Gleiches wird über eine Jazz-Tanz-Gruppe von jugendlichen ausgesiedelten aus der Paulusgemeinde Emden berichtet.

4.3 Bibelstunden und Glaubenskurse

Glaubenskurse haben den Charme, dass sie in der Regel befristete Gemeinschaft sind. Man kann wieder gehen, wenn sie zu Ende sind. Das erleichtert es, mit der Gemeinde und den Glaubensdingen einen Anfang zu machen. In der Vorbereitung sind unermüdliche Besuche nötig!

4.3 Vernetzung und Fortbildung der Brüdergemeindefeiler und Brüdergemeindefe-Tage

die Vernetzung der leitenden und predigenden Brüder ist eine Möglichkeit, die Spielregeln des kirchlichen Lebens und ein „hiesiges“ Verständnis von Bibel und Verkündigung transparent zu machen. Außerdem ist sie eine Anerkennung des Dienstes dieser Ehrenamtlichen.

Mit der Sammlung der Brüdergemeinden zu besonderen Treffen gibt es wenig Erfahrungen außer den Heimatkirchentagen der Kirchlichen Gemeinschaft. Es ginge aber: Die Erfahrung des Austauschs und der großen Gemeinschaft wird gern angenommen. Eine Initiative dazu wird von den Brüdergemeinden selbst aber nicht ausgehen!

4.4 Kirchentage

In den Landeskirchen in den neuen Bundesländern sind Gemeindefe oder Kirchentage für Ausgesiedelte ein sicheres Standbein der Arbeit. Unsere Hannoverschen Versuche 2001 und 2002 haben sich gelohnt. Hier ist Gelegenheit, Orientierung aus dem Glauben zu vermitteln und Zukunft anzuzeigen. Integrative Konzepte sind nötig; sie werden von Ausgesiedelten und Hiesigen angefragt.

4.5 Partnerschaften

Das Interesse an den Herkunftsländern ist sehr abhängig von der Bindung von Familien an eigene Verwandte, die nicht kommen können. Wer sie hat, behält eine Nähe zu den Fragen dort.

Wo ausgesiedelte Gemeindefmitglieder sich engagieren, können sie hier Kompetenz einbringen. Für die Brüdergemeinden bringen diese Kontakte den Gewinn, dass sie sich mit einer Zukunftsaufgabe beschäftigen und nicht nur ihre Erfahrungen und ihre mitgebrachte Praxis „abwickeln“. Die Auseinandersetzung mit Zukunftsfragen der Kirche in ihren Herkunftsländern mutet ihnen allerdings auch Schwierige Auseinandersetzungen zu. Hier ist Konfliktbereitschaft nötig.

4.6 Von einer Gemeindearbeit über Aussiedler zu einer Gemeindearbeit mit Aussiedlern

Dies könnte ein Serviceangebot von zentralen funktionalen Diensten sein:

Wahrnehmung steht am Anfang. Eine Gemeinde muss zunächst verstehen, wer zugewandert ist, welche Erwartungen und welche Haltungen mitgebracht wurden und welche nicht. Dies wäre eine Vortrags-, Informations- und Unterrichtsphase in der normalen Gemeindearbeit, in der die Zuwanderergruppe Thema ist.

In einer zweiten Phase wird auf die Ausgesiedelten zugegangen. Sie haben ja durch die Veröffentlichungen schon von den Veranstaltungen erfahren, in denen von ihnen die Rede war, und gesehen: Wir sind wahrgenommen worden.

Entscheidend ist, ob es hier gelingt, zu Besuchen zu motivieren. Ohne persönliche Beziehungen wird es nicht gelingen, nach einer Wahrnehmungsphase für die ganze Gemeinde eine Begegnungsphase zu schaffen.

Ziel ist eine Gemeindearbeit, in der über Aussiedler kundig und korrekt besprochen wird und in der Ausgesiedelte auf allen Ebenen ihren Platz finden.

4.7 Sprachkurse, Beratung, Angebote von Gemeinderäumen für Familienfeiern, Männer-Werkkreis, Kaffeestube, Hausbibelkreis.....

In diesem Kommunikationsprozess werden sich von selbst Vorstellungen entwickeln, was im Konkreten getan werden kann. Diese Überschrift mag für Vieles stehen, was hier nicht alles genannt werden kann. Die Realisierung von Ideen ist ja immer auch abhängig von den Ressourcen - sprich vor allem von den Menschen und ihren Gaben und ihrer Bereitschaft, sich auf diesem Felde zu engagieren.

Schluss

Dieses Referat war der Versuch eines Praktikers seine eigene Tätigkeit zu reflektieren für andere Praktiker und Berater von Kirchengemeinden.

Wie sich herausgestellt hat, gibt es in der universitären Praktischen Theologie zwar Nachdenken über Gemeindeaufbau unter den verschiedensten Blickwinkeln und Fragehaltungen. Aber aus der Sicht einer Gemeinde mit vielen Ausgesiedelten oder anderen Zugewanderten - gibt meines Wissens bislang weder Personen, die sich hier engagieren, noch Veröffentlichungen. Es wäre gut, wenn das geschähe. Im Zeitalter der Globalisierung werden wir weiter mit dem Thema Zuwanderung in unseren Gemeinden zu tun haben - auch wenn eines Tages keine Deutschstämmigen mehr zuwandern.

AUSSIEDLERSEELSORGE

IN DER EVANGELISCHE KIRCHE IN DEUTSCHLAND

Sachstandsbericht

ursprünglich für den Haushaltsausschuss der Synode der EKD

OKR Wolfgang Wild, Referat 223 des Kirchenamtes der EKD

(Stand: 16.12.2002)

Vorbemerkung:

In der Aussiedlerarbeit sind das Diakonische Werk der EKD und die Diakonischen Werke der Gliedkirchen auf der einen Seite und die EKD und die Gliedkirchen mit ihren Gemeinden andererseits arbeitsteilig tätig. Folglich haben sich zur Unterscheidung die Begriffe "Aussiedlerarbeit" und "Aussiedlerseelsorge" eingebürgert, obwohl diakonische und seelsorgerliche Aufgaben immer ineinander greifen.

1) ZAHLEN UND ZUWANDERUNG:

Die Pressemeldungen über zurückgehende Zahlen von Spätaussiedelnden legen den Schluss nahe, die Aussiedlerseelsorge in der EKD hätte zurückgehenden Handlungsbedarf.

Dem ist nicht so:

- Spätaussiedelnde sind Deutsche mit ihren Familienangehörigen, die oft einer anderen Nation angehören. Die zurückgehenden Zahlen sind künstlich gesteuert. Fast 50% der Aussiedlungswilligen bestehen den Sprachtest im Heimatland nicht. Da dieser Sprachtest über die kulturelle Zugehörigkeit entscheidet, wird beim „Durchfallen“ der Spätaussiedlerstatus nicht vergeben. Der Test ist nicht wiederholbar. Auch die mitreisenden Familienangehörigen können nicht ausreisen, wenn sie nicht selbst nachweisen können, dass sie Deutsche sind.
- Etwa 150.000 Aussiedlungswillige haben die Bewilligung zur Ausreise erhalten, halten sich aber weiterhin im Herkunftsland auf. Ob und wann sie ausreisen, ist ungewiss, kann aber von heute auf morgen geschehen.
- Für mehr als 350.000 Personen liegen Anträge auf Ausreise im Bundesverwaltungsamt vor. Sie sind nicht abschließend bearbeitet. Aus diesem Rückstau ergeben sich die Wartezeiten für die Ausreise, die zurzeit ca. fünf Jahre betragen. Über die Bearbeitungszeiten wird die jeweilige Zahl der Zuwanderung pro Jahr gesteuert.
- Schätzungen über Ausreisewillige, die noch keinen Antrag gestellt haben, sind unzuverlässig, gehen aber in die Größenordnung von einer Million Menschen.
- Der Stichtag für die Beendigung des Ausreiseverfahrens ist das Jahr 1993. Personen, die nach diesem Jahr geboren sind, erhalten den Spätaussiedlerstatus nicht mehr.

2) VERÄNDERUNGEN IN DER INTEGRATIONSPROBLEMATIK:

- Nur noch wenig mehr die Hälfte der Spätaussiedelnden hat noch deutsche Vorfahren. Den Spätaussiedlerstatus mit Sprachtest erhalten heute nur noch etwa 25%. Unter den mitreisenden Familienangehörigen sind auch noch Deutschstämmige, die sich aber nicht dem Sprachtest unterziehen. Die Sprachkenntnisse im Deutschen haben insgesamt rapide abgenommen.
- Die Mehrzahl der Aktiven und gut Ausgebildeten sind zuerst eingereist. Sie hatten es leichter, sich zu integrieren. Insbesondere junge Menschen haben heute vor dem Hintergrund familiärer Probleme auch selbst Probleme.
- Die Arbeitssituation hat sich verschlechtert. Ausgesiedelte finden keine Arbeit.
- Die Eingliederungshilfen sind gestrichen. Neben einer kleinen Starthilfe wird nur noch der Sprachkurs finanziert. Ansonsten bleiben die Familien in der Regel der Sozialhilfe überlassen, wenn keine Arbeit gefunden wird.
- Der Beratungsbedarf hat sehr zugenommen. Die Bezuschussung der Beratungsarbeit durch den Bund wird aber zurückgefahren. An die Stelle treten kurzfristig angelegte

Gemeinwesenprojekte, die zwar durchaus Sinn machen für die erste Zeit im Lande. In diesem Feld arbeitet unter anderen Trägern die Diakonie. Aber die kontinuierliche Begleitung und Beratung tut not.

- Der Beratungsbedarf im psychosozialen Bereich steigt nach Ablauf von etwa vier Jahren nach der Ausreise enorm an: Eheprobleme, fehlende Arbeit, Alkohol und bei jungen Leuten steile Drogenkarrieren.
- Die Integrationshilfen sind nötiger denn je. Das hat auch das Bundesministerium des Inneren und der Bundestag erkannt. Die Mittel für die Integration wurden aufgestockt (allerdings nicht für die kontinuierliche Beratungsarbeit). Sie geraten aber jetzt in Gefahr, da für die neuen Integrationskonzepte, die auch die Ausländer einbeziehen, keine zusätzliche Mittel vorgesehen sind.
- Für die weitergehende Integration kommen dann auch die Kirchengemeinden ins Spiel. Sie - vor allem die kirchliche Mitarbeiterschaft - müssen motiviert werden, auf die neuen Kirchenglieder zuzugehen.

3) KIRCHE ALLGEMEIN:

- Immer noch geben die Hälfte der etwa 90.000 Spätaussiedelnden pro Jahr an, evangelisch zu sein und lassen das in ihre Akten eintragen.
- Man muss davon ausgehen, dass fast zehn Prozent unserer gegenwärtigen Kirchenmitglieder in den westlichen Gliedkirchen der EKD Ausgesiedelte sind. Sie kamen aus einer Reihe von osteuropäischen Ländern (Rumänien, Polen u.a.) und sind oft so weit integriert, dass sie kaum noch als solche erkennbar sind. Besonders aus Rumänien kamen die Menschen aus intaktem deutschsprachigem Umfeld mit oft guter Schul- und Berufsausbildung. In der zweiten Generation verlieren sich bei diesen Menschen die Merkmale der Zuwanderung. Heute kommen Aussiedelnde fast ausschließlich aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion aus rein russischsprachigem Kontext..
- Ein Beispiel: Die westfälische Kirche ist eine mittelgroße evangelische Kirche. Hier hat der Zuzug von evangelischen Spätaussiedelnden aus den Nachfolgestaaten der Sowjetunion *pro Jahr* die Größenordnung von etwa zwei Kirchengemeinden. Allerdings ist die Zahl der Zuzüge nicht überall gleich, so dass das nicht entsprechend auf die Breite hin wahrgenommen wird.
- Wie die Sprache ging in der Sowjetunion unter äußerem Druck auch das Bewusstsein für die kirchliche Identität verloren. Daraus erwächst den aufnehmenden Kirchengemeinden eine hohe missionarische Verpflichtung.
- Der Begriff "Aussiedlerseelsorge" wird verwandt, um die kirchliche Arbeit im Gegenüber zur diakonischen Arbeit zu kennzeichnen. Während die Diakonie vornehmlich in der Integrationsarbeit in den ersten Jahren des Aufenthaltes in Deutschland tätig ist, haben die Kirchengemeinden die Aufgabe, längerfristig als Integrationsagentur zur Verfügung zu stehen.
- Während die Diakonie weitgehend vom Staat mitfinanziert wird, geschieht das in der Aussiedlerseelsorge der Gliedkirchen und der EKD nur bedingt.

4 EKD IM BESONDEREN:

4.1 Aufgaben:

4.1.1 Innerkirchlich:

- Die Aussiedlerseelsorge in der EKD begleitet die haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden in den Gliedkirchen der EKD und fasst die Beauftragten der Gliedkirchen der EKD in der "Konferenz für Aussiedlerseelsorge in der EKD" zusammen. In dieser Konferenz geschieht Erfahrungsaustausch und Fortbildung, aber auch Willensbildung für gemeinsame Vorhaben und Aktionen und Stellungnahmen nach außen. In diesem Rahmen wurde erstmalig auch eine Reise in die Herkunftsländer der Ausgesiedelten organisiert.

- Die Aussiedlerseelsorge in der EKD hilft den Mitarbeitenden in der Aussiedlerseelsorge der Gliedkirchen durch die Erarbeitung von Arbeitshilfen in kleinen Teams und deren Publizierung (Konfirmandenunterricht, missionarische Aktionen, Gottesdiensthilfen).
- Die Aussiedlerseelsorge der EKD ist "Marktplatz" für Materialien und Arbeitshilfen in den Landeskirchen und erstellt als Zugang dazu (und zu weiteren Materialien und Literatur) einen jährlich überarbeiteten "Materialdienst".
- Die Aussiedlerseelsorge kooperiert mit verschiedenen Institutionen im Raum der EKD bislang auf den Gebieten der Mission (Arbeitsgemeinschaft Missionarische Dienste), Konfirmandenarbeit (Comeniusinstitut), Seelsorge (Seelsorgeinstitut in Bethel). Eine Tagung zu Fragen des Gemeindeaufbaus u.a. für wissenschaftliche Mitarbeitende in der Praktischen Theologie wird zurzeit in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie Loccum vorbereitet.
- Die Aussiedlerseelsorge in der EKD hält Kontakt zur Kirchlichen Gemeinschaft der Russlanddeutschen und zu einigen der Hilfskomitees der Deutschen aus osteuropäischen Ländern. Der Sachverstand der Aussiedlerseelsorge wurde abgerufen beispielsweise durch die Konferenz für Seelsorge in den Justizvollzugsanstalten oder von der Polizeiführungsakademie in Hilstrup. Ähnliche Kontakte gibt es auf der Ebene der Landeskirchen.
- Die Aussiedlerseelsorge in der EKD ist beteiligt am Deutschen Evangelischen Kirchentag.

4.1.2 Nach außen:

- Die Aussiedlerseelsorge in der EKD ist beteiligt an den Beratungsgremien der Bundesregierung für diesen Bereich (Beirat des Bundesministerium des Inneren, Treffen der gesellschaftlichen Gruppen).
- Sie arbeitet mit an Stellungnahmen der EKD gegenüber staatlichen Organen beispielsweise im Zusammenhang mit dem neuen Zuwanderungsgesetz.
- Sie führt Gespräche unter Beteiligung des Bevollmächtigten der EKD bei der Bundesrepublik und der EU mit politischen Stellen auf Bundesebene (Beauftragter der Bundesregierung für die Fragen der Spätaussiedler, Abgeordnete, deren Mitarbeitende). Weiter bestehen Kontakte zum Bundesverwaltungsamt, das bislang für die Aufnahme der Aussiedelnden und für Integrationshilfen zuständig ist. Inhalte dieser Gespräche sind meist Beschwerden, die im Rahmen der Seelsorge an Ausgesiedelten auftreten und denen nur durch politische, strukturelle oder verwaltungsmäßige Maßnahmen begegnet werden kann. Auch Härten in Einzelfällen werden bei diesen Kontakten vorgebracht. Der Kontakt mit dem neuen Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, das auch für die Aussiedlerintegration zuständig ist, ist jüngst aufgenommen worden.
- Sie nimmt teil an Veranstaltungen von Stiftungen wie der Friedrich-Ebert-Stiftung und der Konrad-Adenauer-Stiftung.
- Ein Kontakt zur Landsmannschaft der Russlanddeutschen konnte kürzlich durch ein gemeinsames Treffen intensiviert werden und verspricht, vor allem im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit fruchtbar zu werden.
- Die Aussiedlerseelsorge in der EKD bemüht sich durch Öffentlichkeitsarbeit, Vorurteile gegenüber Ausgesiedelten zu begegnen. Sie schafft Anlässe, über die in den kirchlichen und nichtkirchlichen Medien berichtet werden kann. Zu solchen Anlässen gehören die großen landeskirchlichen Aussiedlertage, die Jahrestagung der Konferenz für Aussiedlerseelsorge in der EKD und die Empfehlung, im Umfeld des 28. August eines jeden Jahres einen Gottesdienst zum Thema in den Gemeinden mit vielen Ausgesiedelten zu halten. Zu diesem Anlass wurde ein ökumenisches "Wort an die Gemeinden" veröffentlicht. Allerdings wird die außerkirchliche Öffentlichkeit bislang kaum erreicht. Am 28. Dezember 2003 wird auf Anregung der Aussiedlerseelsorge ein Gottesdienst mit Ausgesiedelten in der ZDF-Reihe übertragen.

4.2 Struktur und Finanzen:

- Im Jahr 1998 beschloss der Rat der EKD, das Ausscheiden des Aussiedlerpfarrers beim Kirchenamt der EKD zu nutzen und drastische Personaleinsparungen vorzunehmen. Von den damals 2,5 Stellen gibt es heute noch eine halbe Stelle. Die Aufgaben wurden dem Kirchenamt der EKD übertragen. Das Referat 223 (OKR Wild) übernahm die Aufgaben und wird durch eine Sachbearbeiterin mit halber Stelle unterstützt. Der Referent wurde von einigen Aufgaben entlastet. Zweifellos gab es Synergieeffekte. Aufgaben wurden auf Mitarbeitende in den Gliedkirchen umgeschichtet. Heute wird in diesem Bereich nicht weniger geleistet als früher. Die Mitarbeitenden sind allerdings mehr belastet.
- Um dem Fehlen von Personal auf EKD-Ebene abzuwehren, wurden die Strukturen neu geordnet. Aus der bisherigen "Lagerpfarrerkonferenz", einem losen Zusammenschluss, wurde die "Konferenz für Aussiedlerseelsorge in der EKD" (KASS). Die meisten Gliedkirchen der EKD haben für die Mitarbeit ihre "Beauftragte für die Aussiedlerseelsorge" benannt, die als Multiplikatoren dienen. Die Beauftragten bedienen sich dafür u.a. einiger Regionalkonferenzen, die zumeist schon längeren Bestand haben. Diese Konferenzen sind unterschiedlich zusammengesetzt. Die Nordkonferenz beispielsweise versammelt Mitarbeitende aus einer Reihe norddeutscher Landeskirchen. Die Berlin-Brandenburgische Konferenz versammelt sich bislang noch unter dem Dach der Diakonie und bezieht kleinere Nachbarkirchen mit ein. Die bayerische Landeskirche hat eine eigene intensive Konferenzarbeit - ähnlich auch die thüringische. Mitglieder des Vorstandes der KASS übernehmen manche Aufgaben, die bislang vom Aussiedlerpfarrer wahrgenommen wurden. Darunter fallen auch Außenkontakte. Allerdings mussten die Besuche in Einrichtungen der Aussiedlerarbeit und bei Aussiedlerveranstaltungen in den Landeskirchen, bei offiziellen Anlässen auf Bundesebene und vor allem in den Herkunftsländern der Ausgesiedelten sehr eingeschränkt werden.
- Neben der Konferenz für Aussiedlerseelsorge in der EKD treffen sich einmal jährlich auch die Referate und Dezernate der Gliedkirchen der EKD zum Erfahrungsaustausch und Information über aktuelle Entwicklungen.
- Ein Sonderbereich ist die Durchführung von *Integrationsseminaren*. Das ist eigentlich eine für ein Kirchenamt untypische Aktivität und nur zu erklären durch die Übernahme der Aufgaben des Aussiedlerpfarramtes. Die Seminare haben durchweg einen Charakter, der auf besondere Zielgruppen und Bedürfnisse zugeschnitten ist (Jugend, Kinder, Frauen und Ehepaare in Krisen) und die besser oder überhaupt nur überregional veranstaltet werden können und für die auch nur so die Mittel beschafft werden können. Im Jahr 2002 wurden 18 Rüstzeiten mit insgesamt 615 Teilnehmenden durchgeführt. Die Leitung übernehmen haupt- und ehrenamtliche Mitarbeitende aus den Landeskirchen. Diese Mitarbeitenden werden in einer einmal jährlichen Tagung zwei Tage lang auch in Zusammenarbeit mit dem Bundesverwaltungsamt zugerüstet. Inhaltliche Schwerpunkte der 15 einwöchigen Integrationsrüstzeiten sind je zu gleichen Teilen Information über Staatsbürgerkunde, Kultur und Kirche. Daneben haben diese Seminare eine hohe seelsorgerliche Wirkung und sind eingebettet in kirchliche und diakonische Arbeit am Wohnort der Ausgesiedelten. Hinzu kommen drei rein kirchliche Rüstzeiten mit seelsorgerlichem oder volksmissionarischem Akzent. Das Bundesverwaltungsamt bewilligte für den Sektor der Integrationsrüstzeiten der EKD im Jahr 2002 Mittel in Höhe von rd. 83.000 €. Die EKD setzte rund 73.000 € und anteilige Arbeitskraft für die zentrale Planung und Begleitung ein.

Aussiedelnde überwinden nicht von sich aus die Schwellen der Gotteshäuser und Kirchengemeinden, sie müssen aufgesucht werden. Auch in dieser Angelegenheit ist die EKD gefragt, die Kirchenleitungen immer wieder auf diesen Arbeitsbereich aufmerksam zu machen. **Bedauerlich ist, dass manche Landeskirchen es daran fehlen lassen, hauptamtliches Personal mit der Aussiedlerseelsorge zu beauftragen. Für diesen Arbeitsbereich werden zumindest zentrale Dienste als Multiplikatoren gebraucht, die die Kirchengemeinden und Kirchenkreise zurüsten, um den Aussiedlern nachzugehen.**



**KONFERENZ FÜR
AUSSIEDLERSELSORGE
in der Evangelischen Kirche
in Deutschland**

Pressemitteilung

Die Konferenz für Aussiedlerseelsorge in der EKD fordert Vertrauensschutz für Aussiedlerinnen und Aussiedler

Die Jahrestagung der Konferenz für Aussiedlerseelsorge in der EKD fand vom 12. bis 14. November 2002 in Erfurt unter der Leitung von Diakon Matthes Mustroph (Hamm) statt und erinnerte an 25 Jahre Aussiedlerseelsorge in der EKD. Die Konferenz besteht aus den Beauftragten der Gliedkirchen der EKD für Aussiedlerseelsorge. Ihr Aufgabenbereich bezieht sich besonders auf die Unterstützung der Integrationsleistungen der Kirchengemeinden. In diesem Zusammenhang begegnen ihnen in der Seelsorge viele Probleme, die in den Familien durch die Gesetzgebung des Bundes und durch sein Verwaltungshandeln und das der Länder und Kommunen verursacht werden.

Die Konferenz fordert Vertrauensschutz für diejenigen Antragsteller in den Herkunftsländern, die seit Jahren auf ihre Ausreise warten. Zur Zeit beträgt die Wartezeit in der Regel fünf Jahre. Von Rechtsanwälten und Verwaltungsrichtern wird geraten, möglichst schnell auszureisen, um nicht unter die neue Gesetzgebung zu fallen, die die Ausreise erheblich erschweren oder unmöglich machen könnte. Schon jetzt steigen die Einreisezahlen wieder an.

Die Konferenz sieht es als zwingend an, die staatliche Unterstützung von Angeboten von Beratung und Begleitung bei der Integration der Aussiedelnden durch Kirche und Diakonie weiter auszubauen.

Die Konferenz beklagt, dass nur die äußeren Konturen der Zuwanderungsgesetzgebung deutlich sind. Sie geht davon aus, dass die die Aussiedler betreffenden Regelungen umgesetzt werden unabhängig vom Ausgang der Klage vor dem Bundesverfassungsgericht, die die Zuwanderungsgesetzgebung betrifft. Die neuen Regelungen werden künftig insbesondere erhöhte Anforderungen an Angehörige von Deutschen stellen, die als Aussiedler zuwandern. Ein für diese Gruppe neu eingeführter Sprachtest wird Familien auseinanderreißen. Aus deutschen Familien stammende Menschen werden dadurch ins Ausländerrecht abgedrängt werden mit der Folge, dass sie im Herkunftsland verbleiben müssen.

Insbesondere beklagt die Konferenz, dass die neue Gesetzgebung zwar am 1.1.2003 in Kraft treten soll, aber die Details der Durchführung unklar sind. Beispielsweise weiß man bis heute nicht, welche Anforderungen an den Sprachtest für Angehörige von Deutschen, die zuwandern wollen, zu stellen sind. Es bestehen aber nach Ansicht der Konferenz in der Weite der Herkunftsländer der Aussiedlerinnen und Aussiedler nicht ausreichend Möglichkeiten zum Spracherwerb zur Verfügung. Die Konferenz fordert die Beteiligung der gesellschaftlichen Gruppen an der Erstellung der neuen Rechtsverordnungen.

Die Konferenz fordert weiterhin, die auf Ebene der Bundesländer neu eingeführte Härtefallregelung für zuwandernde Ausländer auch auf Aussiedler anzuwenden. Weiter wird eine Widerspruchskommission gefordert, die durch Vertreter der gesellschaftlichen Gruppen besetzt wird. Sie soll das Verwaltungshandeln des Bundesverwaltungsamtes bei der Einreise von Aussiedlerinnen und Aussiedlern begleiten, für Transparenz der Entscheidungen sorgen und dadurch unnötige Verwaltungsgerichtsverfahren vermeiden helfen.

Die Konferenz ist der Auffassung, dass das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen sich bewährt hat und weiterhin nötig ist.

Erfurt, den 15. November 2002

*Für Rückfragen steht Ihnen im Kirchenamt der EKD Oberkirchenrat Wolfgang Wild,
Telefon 05 11/27 96-2-11, E-Mail: wolfgang.wild@ekd.de, zur Verfügung.*

„25 Jahre Aussiedlerseelsorge“ ist zu beziehen über:
Aussiedlerseelsorge in der EKD
Postfach 21 02 20, 30402 Hannover